

## Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet

### Baden-Württemberg

Das Wahrzeichen der Main-Tauber-Stadt, die hoch über dem Zusammenfluss der beiden Flüsse seit Alters gerühmte **Wertheimer Burg** ist von einem schwerem Eingriff bedroht. Die Burganlage, die laut Prof. Volker Rödel *das wohl bedeutsamste Beispiel für eine stauferzeitliche Adelsburg darstellt*, soll nach dem Willen der Stadtverwaltung durch einen entlang ihrer südlichen Schenkelmauer aufgeständerten „Schrägaufzug“ für den Tourismus erschlossen werden.

In den Jahren 1993 und 1995 ging die Burgruine, die als eine der größten Süddeutschlands gilt, aus dem Besitz der beiden Fürstenhäuser Löwenstein-Wertheim-Rosenberg bzw. -Freudenberg in städtisches Eigentum über. Seitdem zielen zunehmende Aktivitäten auf eine immer stärkere „Vermarktung“ des Baudenkmals. Um im Burggraben bei größeren Veranstaltungen die erforderliche technische Ausrüstung bereitstellen zu können, wurde 1997 zum Zweck autogerechter Andienung die Bogenwand der einmalig schönen Altane durchbrochen.

Man sorgt sich um weitere Steigerung der Attraktionen. So ist im April

die Stadtverwaltung mit einer ausgearbeiteten Planung vor den Gemeinderat und die Öffentlichkeit getreten, nun mit dem Ziel, möglichst große Besuchermassen zügig auf die Burg zu bringen. Dies soll erreicht werden mit einem Schrägaufzug, an dessen Entwicklung bereits seit Jahresfrist mit einer österreichischen Spezialfirma aus Bregenz gearbeitet wird. Die Trassenführung, deklariert als angeblich „schonendste“ Variante, ist für sich allein schon haarsträubend.

Vom Stadtgraben unmittelbar bei der denkmalgeschützten ehemaligen fürstlichen Hofhaltung aus würde sie in fünf Metern Höhe die Mühlenstraße überqueren – wobei vom Taubertal her die Blickachse zur Stiftskirche zerstört wäre –, um dann auf Stelzen im Hirschgraben aufsteigend als weithin sichtbare stählerne Parallele die von der Stadt zur Burg hinaufreichende Schenkelmauer zu begleiten. Die zum unmittelbaren Vorfeld der Burg zählende Brücke beim Äußeren Hirschtort würde durch einen abermals fünf Meter hohen Überbau gequert, bis die Trasse mit der Endstation das Hintere Bollwerk des Mauerrings erreichte. Von dort ließe sich mittels Durchbruchs die Kernburg fußläufig erreichen.

Wertheims Altstadt, einschließlich des weitläufigen Burgbereichs, steht als Gesamtanlage seit 1991 unter Ensembleschutz. Innerhalb der Stadtsilhouette genießt die Burg absoluten Vorrang als prägende Stadtkrone, die mit ihren zu Tal ziehenden Schildmauern die Stadt gleichsam einfasst. Auch nur eine von ihnen in wenigen Metern Abstand durch Technik des 21. Jahrhunderts in Gestalt eines schrägen Kabinenaufzugs säumen zu lassen, wäre eine „Vergewaltigung“ ohnegleichen und kann nur als absurd bezeichnet werden.

Der Verfasser, Wertheims früherer Stadtarchivar und städtischer Konservator, der in einem örtlichen Leserbrief den bürgerschaftlichen Protest artikuliert hat, schreibt: *Ähnlich wie Dresden bei Verwirklichung der Waldschlösschenbrücke seine Stellung als Weltkulturerbe verlöre, würde bei dem Bau des Schrägaufzugs die Unterschutzstellung Wertheims als Ensemble sinnentleert*. Freunde Wertheims – und vornehmlich seiner Burg – sind, wo immer sie wohnen, aufgerufen, sich in jeder nur möglichen Form dem Protest anzuschließen.

*Erich Langguth*

### Bayern

*bearbeitet von Cornelia Oelwein*

Schloss **Aschach** (Landkreis Bad Kissingen) ist seit 1955 im Besitz des Bezirks Unterfranken. Seit 2004 lässt dieser nun das einsturzgefährdete Gebäude mit hohem finanziellem Aufwand und mit großer denkmalpflegerischer Sorgfalt wieder in Stand setzen. Nach dem Bruch eines Holz-Unterzuges wurde ein Befall der Holzkonstruktion durch den „Eichenporling“, einen Holz zerstörenden Pilz, festgestellt. Nach eingehenden Untersuchungen war die Liste der Schäden letztlich erheblich, und ein Mehrjahresplan für eine Sanierung von 2005 bis 2008 wurde erarbeitet. Das heutige Hauptgebäude war an der Stelle verschiedener zum Teil nicht mehr erhaltener Vorgängerbauten in den Jahren 1571 bis 1673 fertig gestellt worden. Die einst fürstbischöflich-würzburgische Anlage – von 1829 bis 1864 Steingutfabrik, 1874 vom neuen Eigentümer Graf Friedrich

*Burg und Stadt Wertheim am Main, Main-Tauber-Kreis. Projektion des geplanten Schrägaufzuges zur Wertheimer Burg (Foto: Robert Gayk).*





von Luxburg zu Wohnzwecken umgestaltet – beherbergt seit Jahren ein Schloss- und ein Schulmuseum. Nun hat Aschach auf Zeit auch ein „Baustellenmuseum“ aufzuweisen. Noch bis zum 16. September 2007 kann täglich außer montags von 14.00 bis 18.00 Uhr die Dokumentationsausstellung zur Sanierung des in seiner jetzigen Form aus dem 16. Jahrhundert stammenden Schlosses besichtigt werden<sup>1</sup>.

Am 3. Mai 2007 wurden im Alten Schloss **Cadolzburg** neue Veranstaltungsräume der Öffentlichkeit übergeben, nachdem die Burg in den letzten Jahrendurch die Bayerische Schlösserverwaltung wieder aufgebaut worden ist. Bislang sind für den Wiederaufbau sowie für Sicherungs- und Instandsetzungsmaßnahmen rund 27,5 Mio. Euro zur Verfügung gestellt worden. Abgeschlossen wurde nunmehr der Innenausbau in zwei Ebenen des Alten Schlosses. Die Baumaßnahme konnte rechtzeitig zur 850-Jahr-Feier der Marktgemeinde abgeschlossen werden. Die Cadolzburg wurde erstmals im Jahr 1157 als Burg der Abenberger Rangaugrafen erwähnt. Mitte des 13. Jahrhunderts gelangte sie in den Besitz der Burggrafen von Nürnberg, die sie im 15. Jahrhundert zur prächtigen Residenz und zum Zentrum der Hohenzollern'schen Herrschaft in Franken ausbauten. Nach dem Auszug der Hofhaltung blieb die Burg bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ein wichtiges Verwaltungszentrum der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach. Bei Kriegsende 1945 brannte die in der Nähe von Nürnberg gelegene Burg aus. Zum Jubiläumsjahr 2007 konnten nun wieder wichtige Räume im Alten Schloss zugänglich gemacht werden<sup>2</sup>.

Die Stadt **Gunzenhausen**, einzige Stadt in Bayern, durch die der römische Limes führt, saniert nun die in ihrem Bereich liegenden Limes-Wachtürme. Die Stadt will keine Kosten und Mühen scheuen, „ihren“ Limes gebührend, jedoch nicht marktschreierisch zu präsentieren, und hat bereits eine Beschilderung in Auftrag gegeben. Für weitere Maßnahmen am UNESCO-Welterbe Limes im Bereich Gunzenhausen wurden im städtischen Haushalt für das Jahr 2007 Mittel in Höhe von 30 000 Euro bereitgestellt<sup>3</sup>.

Der Bauauftrag für die Instandsetzung der Terrassenanlage von Schloss **Lin-**

**derhof** wurde nun durch Finanzminister Kurt Faltlhauser erteilt. Aufgrund von Setzungen ist eine Sanierung notwendig geworden. Die 1878 nach Plänen von Georg Dollmann vollendete Anlage zählt zu den viel besuchten Schlössern König Ludwigs II. Seit 1995 wurden insgesamt rund 11 Mio. Euro in Restaurierungsmaßnahmen und Verbesserungen der Besuchereinrichtungen in Schloss Linderhof investiert. Die Kosten der aus Sicherheitsgründen nun notwendigen Sanierungsarbeiten werden mit 650 000 Euro<sup>4</sup> veranschlagt.

Die Arbeiten am Cuvilliés-Theater in der **Münchener** Residenz laufen auf Hochtouren und liegen für die Fertigstellung zur geplanten Wiedereröffnung am 14. Juni 2008 gut in der Zeit. Das Theater, dessen Zuschauerraum aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zu Bayerns kostbarsten Kunstschöpfungen zählt, wird seit rund eineinhalb Jahren mit Unterstützung durch das Comité Cuvilliés (das private Spenden bereits in Höhe von mehreren Millionen Euro gesammelt hat) und der Ernst-von-Siemens-Kulturstiftung für insgesamt 24,5 Mio. Euro grundlegend in Stand gesetzt und saniert. Fünfzig Jahre nach seinem Nachkriegswiederaufbau waren vor allem Neuerungen in der Haus- und Bühnentechnik nötig. So wurden etwa 220 Kilometer Kabel neu verlegt. Das meiste der Neuerungen wird der Besucher nach Abschluss der Arbeiten nicht sehen. Im Zuschauerraum selbst waren nur Säuberungs- und Ergänzungsarbeiten nötig. Das Haus wird nicht in „neuem Glanz“ erstrahlen, sondern in seiner alten Würde. Selbst die gänzlich neue Bestuhlung wird aussehen wie die alte. Die Residenzbauleitung muss den Spagat schaffen, die Technik von 2008 nahezu unsichtbar in den Raum der Rokokozeit zu integrieren<sup>5</sup>.

An der Schlosskapelle **Blutenburg** in **München** werden dank einer großzügigen Spende die Außenfresken am Kirchenportal malerisch rekonstruiert. Die Schlosskapelle, die ab 1488 unter Herzog Sigismund entstanden ist, gilt als kleines Schatzhaus spätgotischer Münchner Hofkunst. In ganz Deutschland gibt es wohl kein vergleichbar umfassend erhaltenes Beispiel einer Kirchausstattung der bis zum Äußersten verfeinerten Welt der Spätgotik. Die Altäre zählen zu den Hauptwerken der Münchner

Tafelmalerei. Die äußerst seltenen gotischen Außenfresken sind jedoch nur noch fragmentarisch zu erkennen und durch Schutzkästen vor Witterungseinflüssen geschützt. Nun werden sie in Freskotechnik auf gesandeten Trägerplatten rekonstruiert und auf den Schutzkästen angebracht. Auf diese Weise kann den Besuchern eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen der Kirchenfassade vermittelt werden. Die gesamten Kosten von rund 15 000 Euro übernimmt der Verein der Freunde Schloss **Blutenburg**<sup>6</sup>. Die 300 Jahre alte *Nördliche Galerie* in Schloss **Nymphenburg** konnte ihr Alter nicht mehr verbergen: Decke und Fußboden sind verschmutzt, das Gold blättert von den Wänden, und die Ölbilder sind verblasst und fleckig. Nun wird der Raum für 250 000 Euro restauriert – ausschließlich bezahlt von einer großzügigen privaten Spende. Ansonsten hätten die Arbeiten nicht so schnell in Angriff genommen werden können. Bis zum Jahresende bleibt die Nördliche Galerie nun geschlossen. Die Besucher können jedoch vom Steinernen Saal aus die Arbeiten beobachten<sup>7</sup>. Ebenfalls in Schloss Nymphenburg wurde der *Johannissaal* im nördlichen Schlossflügel zu einem neuen Konzertsaal umgebaut, vor allem für junge Künstler. Der „Johannis-Brunnturm“, in dem sich der Saal befindet, zählt zu den ältesten Bauteilen der Schlossanlage Nymphenburg. Er stammt von der zweiten Schloßerweiterung unter Kurfürst Max Emanuel und wurde 1716 erbaut. Der Name „Johannis-Brunnturm“ verweist auf die Funktion, die das Gebäude seit seiner Fertigstellung bis heute erfüllte: Es beherbergt das Pumpwerk für die große Fontäne im Schlossrondell. Dieses Pumpwerk aus den Jahren 1807/08 ist eine der ältesten ganz aus Metall gefertigten Maschinen in Deutschland. Als technikgeschichtliche Sensation zählt das Pumpwerk zu den ältesten noch in Betrieb befindlichen Maschinenanlagen<sup>8</sup>.

Der Ebracher Hof in **Schweinfurt** gehört neben dem Rathaus und dem Alten Gymnasium zu den wenigen noch erhaltenen repräsentativen Bauwerken der Renaissance in der Stadt. Das ehemalige Amtshaus des Zisterzienserklosters Ebrach hat bereits Merian in seiner *Topographia Franconiae* 1648 abgebildet. Nach der Aufhebung des Klosters 1803 kam der Nieder-



gang: Zunächst verschiedene Nutzungen, dann jahrelanger Leerstand und immer wieder verworfene Pläne der letzten Jahrzehnte setzten dem Haus stark zu. 1999 wurde ein Realisierungswettbewerb durchgeführt. Nun ist die Renovierung abgeschlossen, und die Stadtbücherei sowie ein kleines Altstadthotel mit Gastronomie sind eingezogen<sup>9</sup>.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Pressemitteilung des Bezirks Unterfranken vom 10. Mai 2007. Für Führungen außerhalb der regulären Öffnungszeiten: Tel. 09708/6142 oder 358; e-mail: schloss.aschach@bezirk-unterfranken.de.

<sup>2</sup> Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen 106/2007 vom 3. Mai 2007.

<sup>3</sup> *Holger Bierbaum*, Stadt Gunzenhausen saniert Limes-Wachtürme, in: Denkmalpflegeinformationen, Nr. 136/März 2007, S. 11.

<sup>4</sup> Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen 162/2007 vom 22. Juni 2007.

<sup>5</sup> Ebd., 148/2007 vom 14. Juni 2007.

<sup>6</sup> Ebd., 91/2007 vom 19. April 2007.

<sup>7</sup> *Wally Schmidt*, Verblasste Bilder. Eine großzügige Privatspende ermöglicht die dringend erforderliche Restaurierung der Nördlichen Galerie, in: Süddeutsche Zeitung vom 6./7. Juni 2007.

<sup>8</sup> Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen 141/2007 vom 12. Juni 2007.

<sup>9</sup> Ein wertvolles Zeugnis der Renaissance, in: Bayerische Staatszeitung vom 1. Juni 2007.

## Hessen

bearbeitet von *Hans-Jürgen Hessel*

Das Wasserschloss in **Hofheim** am Taunus (Main-Taunus-Kreis), ehemals dicht vor der Stadtmauer gelegen, wird in einen Architektenwettbewerb zur Neugestaltung des Kellereiplatzes einbezogen.

Der seit 1860 im Besitz der Stadt befindliche, derzeit als Ruine nicht gerade repräsentativ wirkende Bau entstand erst 1354, wie bereits 1990 durchgeführte archäologische Untersuchungen im Inneren belegten. Mutmaßungen, dass an dieser Stelle bereits seit dem 11./12. Jahrhundert eine Burg existierte, bestätigten sich bei dieser Gelegenheit nicht. Auch

die Merian-Darstellung ist in Frage zu stellen. Statt der von Merian abgebildeten schon ruinösen Rechteckanlage mit vier runden Ecktürmen, die in einem Teich stand, muss es eine Randhausburg mit Torturm gegeben haben.

Anlässlich der geplanten Neugestaltung wird auch der Frage nachgegangen, ob die Hofheimer Burg wirklich in einem Weiher stand, der angeblich 1799 verfüllt wurde. Gleichzeitig sollen die Außenfassade dokumentiert sowie der Mörtel und die Mauersole untersucht werden. Anschließend wird das Mauerwerk saniert, die unmittelbare Umgebung der Burg von neuzeitlichen Nutzbauten befreit und eventuell ein Graben angedeutet<sup>1</sup>.

Der Hexenturm in **Idstein** (Rheingau-Taunus-Kreis) ist letzter sichtbarer Rest der Anfang des 12. Jahrhunderts erbauten Burg *Etichstein*. Sie wurde 1355 Residenz einer nassauischen Linie und musste ab 1613 dem Neubau eines Residenzschlosses weichen. Vor der Brücke zu diesem Schloss erhebt sich der so genannte Hexenturm, ein imponierendes Bauwerk von 11 m Durchmesser und 42 m Höhe. Der Name Hexenturm ist übrigens irreführend, der Turm diente während der Idsteiner Hexenprozesse nicht als Gefängnis. In der bisherigen Literatur wurde der Turm unterschiedlich datiert. 2006 ergaben bauhistorische Untersuchungen, dass der untere Teil 1170 entstanden sein muss, die oberen Partien mit den Rundbogenfriesen, dem überdachten Umgang und dem Butterfassaufsatz dagegen 1240 bzw. um 1500. Die ursprünglich deutlich höhere Spitze des Turmes wurde 1810 durch die heutige ersetzt. Gleichzeitig entstand ein hölzerner Vorbau, der eine Treppe zum Eingang in 8 m Höhe aufnahm. Bis dahin war der Turm, wie historische Ansichten belegen, nur über eine Leiter zu besteigen. Die Stadt Idstein beabsichtigt als Eigentümerin der Anlage, den ehemals bewohnbaren Turm so bald wie möglich wieder der Öffentlichkeit zugänglich zu machen<sup>2</sup>.

Seit 2004 wurden auf dem Schlossbuckel oberhalb von **Neckarsteinach**-Neckarhausen (Kreis Bergstraße) Sondierungsgrabungen durchgeführt, die einer bekannten, aber bisher weitgehend unerforschten Burgstelle galten, die neuzeitlich *Hundheim* heißt.

Die Ausgrabungen erbrachten Erkenntnisse, die bis in die Frühzeit der Besiedlung des Odenwaldes führten. Die namenlose Burg hatte eine 1,7 m starke, sorgfältig gegründete oval geführte Ringmauer, die eine Fläche von etwa 36 x 33 m umschloss. Darum zogen sich zwei ringförmige Gräben. Mittig stand ein achteckiger Turm mit einem äußeren Durchmesser von 11,8 und einem Innendurchmesser von maximal 8,5 m. Er war aus hervorragend behauenen Werksteinen ausgeführt, die saubere Stoß- und Lagerfugen ermöglichten. Südlich des Turmes stand ein mit der Ringmauer verbundener zweiter Steinbau. Bauweise und Funde weisen auf eine Erbauungszeit ab dem zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts hin. Die Burg ging vor 1150 durch Brandeinwirkung und anschließenden gründlichen Abbruch verloren.

Diese neuen Erkenntnisse lassen eine Burg des Klosters Lorsch vermuten, als dessen Vögte 1090 die Grafen von Hohenberg-Lindenfelsfungierten. Die Burg dürfte während oder nach einer erbitterten Fehde des letzten Vogtes dieses Geschlechts mit dem Speyerer Bischof Siegfried von Wolfsölden um 1130 in Flammen aufgegangen sein. 1150 schenkte Bischof Günther von Speyer sein Gut in Husen (Neckarhausen) mit umfangreichen Herrschafts- und Nutzungsrechten dem neu gegründeten Kloster Schönau. Eine Burg wird in der Urkunde nicht mehr erwähnt<sup>3</sup>.

Über das ehemalige Jagdschloss **Platte** oberhalb Wiesbadens wurde bereits mehrfach berichtet. Das 1944 durch einen Luftangriff zerstörte Gebäude wurde ab Ende der 1980er Jahre durch die Stiftung Jagdschloss Platte mit Spenden und Zuschüssen in Höhe von 1,8 Mio. DM vor dem weiteren Verfall gerettet. 1990 sahen sich die Initiatoren dieser Rettungsaktion ermutigt, zumindest Teile des Schlosses wieder nutzbar und zugänglich zu machen. Öffentliche Hand und Spender ermöglichten den Ausbau mehrerer Räumlichkeiten, ohne den Ruinencharakter zu verändern. Allerdings wurde ein futuristisches Glasdach angebracht, das nicht allenthalben auf Zustimmung stoßen wird.

Das Gebäude wurde inzwischen den Kurbetrieben der Stadt Wiesbaden übergeben, die Vermarktung und Betreuung übernehmen werden. Es sind bereits zahlreiche Veranstaltungen angemeldet.



Vom Turm der Ruine **Scharfenstein** in Kiedrich (Rheingau-Taunus-Kreis) konnten Besucher über Jahrzehnte einen weiten Blick ins Rheintal genießen. Dieser Turm ist offenbar nicht in einem Zug entstanden. Holz aus der Oberkante des unteren Abschnittes, der bis zu einem gut sichtbaren Sockel reicht, wurde 1140 geschlagen, Holz aus der Mauer oberhalb konnte auf 1225 und Holz aus der Mauer über dem Zugangsgeschoss auf 1260 datiert werden. So gesehen, kann dieser Turm nicht als ursprünglich freistehende Keimzelle der Burg des Erzstifts Mainz betrachtet werden, wie z. B. Kutsch annahm. Er wollte 1950 und 1987 bei leider nicht ausreichend dokumentierten Ausgrabungen auch zur Burg hin einen Graben festgestellt haben.

Seit längerer Zeit dringt allerdings Wasser durch die erst 1957 eingebaute Abschlussplatte, und auch die damals neu aufgemauerte Brüstung verlor an Bindung. Die Umgebung des Turmes musste daher wegen Steinschlaggefahr gesperrt werden. Die Gemeinde Kiedrich sondiert als Eigentümerin zusammen mit dem Förderkreis ‚Kiedricher Geschichts- und Kulturzeugen‘ Möglichkeiten einer Überdachung des runden Turmes, um ihn mittelfristig wieder für Besucher öffnen zu können. Der Förderkreis wäre an einem Meinungsaustausch mit Vereinen interessiert, die bereits entsprechende Erfahrungen sammeln konnten<sup>4</sup>. Kontakt: kiedrichgeschichte@web.de.

„Alt trifft neu: Das sanierte Jagdschloss Platte oberhalb Wiesbadens mit historischer Fassade und futuristischem Glasdach“ (Foto: Wikipedia: Jagdschloss Platte).



Hareschloss Heidenrod bei Zorn, Rheingau-Taunus-Kreis (Foto: Verf., 1994).

Steinschlaggefahr herrscht auch im Bereich des Wohnturmes der Ruine **Sonnenberg** (Wiesbaden). Die Nassauer erbauten die imposante Burg etwa um 1200 widerrechtlich auf Mainzer Territorium, um die Herren von Eppstein im benachbarten Rambach „in Schach zu halten“. Von 1355 bis 1404 diente die Anlage als Sitz einer nassauischen Nebenlinie. Die umfangreiche Ruine, an die eine ebenfalls ummauerte Stadtsiedlung anschloss, ist für die Stadt Wiesbaden seit langem eine Dauerbaustelle. Derzeit bereiten eine marode Stützmauer oberhalb der Burggaststätte und der Wohnturm die meisten Sorgen. Das Heimatmuseum im Turm musste aus Sicherheitsgründen bereits geschlossen werden, auch die nähere Umgebung ist vorsorglich gesperrt. Ein Gutachten kam sogar zum Ergebnis, dass Einsturzgefahr besteht,

falls nicht bald Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Die Stadt Wiesbaden will zur Beseitigung der akuten Gefahren 600 000 Euro überplanmäßig zur Verfügung stellen. Wann wenigstens die akuten Gefahrenstellen beseitigt sein werden, ist derzeit aber noch nicht abzusehen<sup>5</sup>.

Im Zusammenhang mit der Erfassung von Burgen im Rheingau-Taunus-Kreis für das Projekt EBIDAT wurde der Verfasser vom Heimatverein Heidenrod auf eine Stelle 1 km westlich des Ortes **Zorn** auf einem zum Morsbach abfallenden Sporn des Pfaffenberges aufmerksam gemacht. Dort wurde eine nach drei Seiten steil abfallende, längsovale Fläche von etwa 25 x 10 m durch einen sichelförmigen Halsgraben gegen den ansteigenden Hang herausgeschnitten. Zur Angriffsseite hin ist eine ausgeprägte, etwa kreisförmige Mulde zu beobachten, die den Standort eines Gebäudes markieren dürfte. Allerdings sind weder Steinmaterial oder Mörtel zu finden. Wahrscheinlich stand hier eine überwiegend aus Holz gefertigte hochmittelalterliche Turmburg. Dem örtlichen Verein waren aus dem *Hareschloss*, wie die Stelle im Volksmund heißt, keine Funde bekannt; noch waren bisher Hinweise auf die Erbauer und Besitzer zu gewinnen. Im Gebiet um Zorn konkurrierten im Mittelalter die Grafen von Katzenelnbogen mit den Grafen von Nassau<sup>6</sup>.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Main-Taunus-Kurier vom 30.3.2007.

<sup>2</sup> Informationen durch Frau Lentz, Stadtarchiv Idstein.

<sup>3</sup> Matthias Klefenz, Der Burgstall Hundheim, in: Denkmalpflege und Kulturgeschichte 1/2007, S. 30–34.



<sup>4</sup> Frdl. Hinweis von Herrn Kremer, Förderkreis Kiedricher Geschichts- und Kulturzeugen.

<sup>5</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 32 vom 7.2.2007.

<sup>6</sup> Frdl. Hinweis von Ralf Schmidt, Heimatverein Heidenrod.

## Nordrhein-Westfalen (Bereich Westfalen)

bearbeitet von Matthias Rasch

Um den Gesamteindruck des Hauses **Borchen**, auch Mallinckrothof genannt, nicht zu beeinträchtigen, hat die Gemeinde Borchen (Kreis Paderborn) ihre Pläne geändert. Ursprünglich war die Anlage eines 2 800 m<sup>2</sup> großen Spielplatzes östlich der großen Allee vorgesehen. Mit Rücksicht auf das Herrenhaus entsteht der Spielplatz jetzt westlich von ihr<sup>1</sup>.

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe eröffnete mit einer barocken Festwoche Ende Mai das neue Landesmuseum für Klosterkultur. Das zu Anfang des 18. Jahrhunderts zu einer weitläufigen Barockanlage erweiterte Kloster **Dalheim** (Stadt Lichtenau, Kreis Paderborn) diente seit der Aufhebung 1803 als Gutshof. Mit einem Aufwand von 8,6 Mio. Euro wurden innerhalb von 18 Monaten umfangreiche Baumaßnahmen durchgeführt. Der ursprüngliche Charakter konnte dabei erhalten werden<sup>2</sup>.

Am 17.05.2007 (Christi Himmelfahrt) „feierte“ eine Gruppe von etwa 20 jungen Männern im Alter von 17 bis 22 Jahren auf dem Areal der abseits gelegenen **Falkenburg** bei Berlebeck

(Stadt Detmold, Kreis Lippe), die seit 2005 erforscht und restauriert wird. Die Anlage wurde um 1200 errichtet, Ende des 15. Jahrhunderts aufgegeben und zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Steinbruch für den Straßenbau genutzt. Innerhalb der Ruinen wurden Fluchttunnel entdeckt, verschüttete Teile der Burg ergraben und bis zu 2 m starke Mauern wieder aufgebaut. Bei der „Feier“ rissen die Besucher Mauern ein und stießen bis zu 300 kg schwere Steine die Abhänge der Burg in 375 m Höhe hinab. Insgesamt wurde erheblicher Sachschaden verursacht. Die Bergung der hinabgestürzten Steine zum Wiederaufbau soll mit einem Kran erfolgen. Zusätzlich zerstörten die Randalierer einen Kran, den Werkzeugcontainer und den Stromgenerator auf dem einsam gelegenen Ausflugsziel im Teutoburger Wald. Ungefähr eine Woche später konnten die geständigen Täter von der Polizei ermittelt werden. Der Sachschaden wird von den Archäologen auf rund 100 000 Euro geschätzt<sup>3</sup>.

Der in seinen Grundzügen erhalten gebliebene barocke Garten am Schloss **Hohenlimburg** (Stadt Hagen) wurde vereinfacht rekonstruiert, um die Unterhaltungskosten niedrig zu halten. Finanzielle Unterstützung erhielt der Freundeskreis Schlossspiele als Bauherr von der NRW-Stiftung und der Deutschen Bundesstiftung Umwelt. 420 000 Euro wurden investiert. Der Schlossgarten soll für kulturelle Veranstaltungen genutzt werden. Ein Rundweg um das hoch über der Lenne gelegene Schloss führt zu ungewöhnlichen Perspektiven<sup>4</sup>.

In den Sommerferien sind weitere Bestandssicherungsmaßnahmen am Schloss **Neuhaus** (Kreisstadt Paderborn) vorgesehen. Mit acht Bohrpfählen soll die 1733 errichtete Schlosswache an der Auffahrt zum Schloss gesichert werden, nachdem Risse im Mauerwerk entdeckt wurden.

Mit vier Bohrpfählen aus Eisen soll der nordöstliche Treppenturm im Binnenhof stabilisiert werden. Der rund 65 Tonnen schwere Turm hat sich 5 bis 6 cm bewegt. 120 000 Euro sind hierfür veranschlagt. Das weitere Absacken der benachbarten Pfarrkirche wurde mit Betonnadeln verhindert. Der Kern von Schloss Neuhaus steht auf Fließsand, erst in rund sieben Metern Tiefe ist der Untergrund fest<sup>5</sup>.

Nach der Sanierung der Kaskaden im Schlosspark **Schieder** (Stadt Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe) beginnen die Planungen für die Wiederherstellung der barocken Terrassen und des Brunnenbereiches hinter dem Schloss. Die Planungen werden u.a. vom Westfälischen Amt für Denkmalpflege, dem Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen (beide Landschaftsverband Westfalen-Lippe) und dem Förderverein des Schlosses unterstützt<sup>6</sup>.

Investoren planen die „maßvolle und maßstäbliche bauliche Ergänzung“ innerhalb des Gräftenhofes Ehling in **Suderwich** (Kreisstadt Recklinghausen). Bei der Errichtung der Seniorenwohnanlage mit Cafeteria und Heimatstube wird auf die denkmalgeschützten Bauten Rücksicht genommen. Das Fachwerkhauptaus von 1836 wurde um 1900 verputzt<sup>7</sup>.

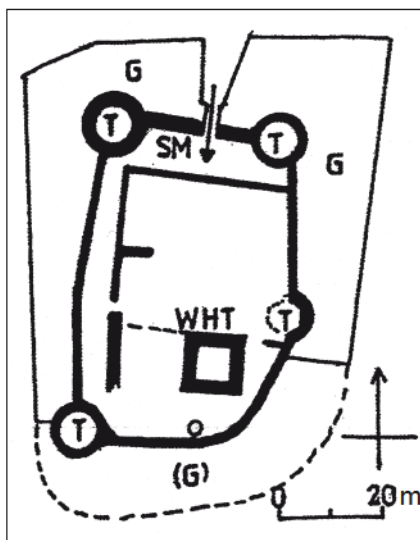
*Ehemaliges bischöfliches Residenzschloss Neuhaus, Kreisstadt Paderborn. Rechts der 5–6 cm abgesackte Turm. Das Wachthaus von 1733 an der stadtseitigen Hauptzufahrt gegenüber der Pfarrkirche (Fotos: Verf.).*





Ein zu Wohnzwecken umgebautes Wirtschaftsgebäude des Schlosses **Wendlinghausen** bei Dörentrup (Kreis Lippe) geriet am Ostermontag in Brand. Ein Mitarbeiter wurde leicht verletzt. Innerhalb weniger Minuten nahm die Feuerwehr die Brandbekämpfung erfolgreich auf. Ein technischer Defekt führte zu rund 20 000 Euro Sachschaden<sup>8</sup>.

Die Freiheit der Burg **Wolfsberg** in Lüdinghausen (Kreis Coesfeld) soll neu gestaltet werden. Die Solitäranlage des Schlosses Westerholt bleibt nach dem Abriss der Schulbaracken erhalten. Das frei werdende Gelände soll zu einer Parkanlage umgestaltet werden und den Verlauf eines Mühlenstranges der Stever verdeutlichen<sup>9</sup>.



*Schkölen, Saale-Holzland-Kreis. Grundriss der ehemaligen Burg (aus: F.-W. Krahe, Burgen und Wohntürme des deutschen Mittelalters, Stuttgart, 2002, S. 183).*

serburg, deren Anfänge allerdings deutlich vor jene Zeit zurückreichen (13. Jahrhundert?)<sup>1</sup>. 1536 brannte die Anlage ab und wurde aufgegeben. Den rapiden Verfallsprozess vermochte auch die Nutzung als Försterei im 19. Jahrhundert nicht aufzuhalten. Ein Abriss blieb der Ruine jedoch erspart, vielleicht auch, weil sie das Zentrum der kleinen, sie umgebenden Stadt markiert. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges fanden sich einige interessierte Bürger zusammen, mit dem Ziel, den Übergang von der Burg zur Stadt aufzuwerten<sup>2</sup>. Seinerzeit wurden der Burggraben eingefasst und ein Denkmal für die Opfer des Faschismus und Militarismus eingeweiht. Umfangreichere Aktivitäten als jene Maßnahmen, die allein den Außenbereich tangierten, entfalten sich ab 1977 mit Gründung der „Arbeitsgemeinschaft Wasserburg“ an der städtischen Polytechnischen Oberschule „Maxim Gorki“: Nun wird fleißig ausgegraben und rekonstruiert. Die Ausgrabungen bis 1981 durch Schüler der AG und Gäste des Lagers für Arbeit und Erholung tragen dabei eher den Charakter einer Schuttberäumung bzw. Planierung; stratigrafische Zusammenhänge werden wohl nicht dokumentiert. Ab 1981 beginnt eine fragwürdige Rekonstruktionstätigkeit auf der Ruine. Rekonstruktion, die Wiederherstellung eines ehemals vorhanden gewesen oder vorhanden geglaubten (verlorenen) Zustands beginnt und endet mit



*Schkölen, Saale-Holzland-Kreis. Zwinger der Westseite: Diskrepanz zwischen Ergänzung (links) und Verfall (rechts) zweier Mauerzüge (Foto: Verf., Okt. 2006).*

dem Vorhandensein und der Dichte von aussagekräftigen Quellen, seien es schriftliche Zeugnisse, Abbildungen oder Erkenntnisse, die am Bau selbst gewonnen wurden (Bauforschung)<sup>3</sup>. Sie hat vor allem ein Ziel: einen früheren Zustand der konkreten Veranschaulichung wegen wiederzugewinnen, etwa bei archäologischen Objekten, die sich nur selten bis ins Aufgehende erhalten haben. Dies war in Schkölen nicht der Fall. Weder ist die Anlage aufgrund ihres ruinösen Charakters unverständlich – gegenüber anderen Ruinen ist sie sogar ausgesprochen umfangreich erhalten –, noch sind die verlorenen Teile (Mauerkronen, hölzerne Einbauten, Dächer etc.) für die Gesamtanlage derart bedeutend, dass eine Rekonstruktion gerechtfertigt erschiene, geschweige denn durch Abbildungen o. ä. belegbar wäre. So wurden aus freien Stücken bis Mitte der 1980er Jahre die Rondelle aufgemauert, teilweise eingewölbt (nach Vorbild des Gewölbes im Nordostturm) und feuerwaffentaugliche Schießscharten in die neuen Brüstungen eingesetzt, für die in dieser Fülle alle Belege fehlen. Ferner wurde das Haupttor rekonstruiert, vom Wehrgang aus historisierendem Fachwerk bis hin zu Zugbrücke und Drehwerk. In einer zusammenfassenden Darstellung heißt es – bezogen auf den neuen Wehrgang:

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Westfalenblatt vom 31.03.2007.
- <sup>2</sup> Westfalenblatt vom 27.03.2007, Westfälische Nachrichten vom 14.04.2007, www.kloster-dalheim.de.
- <sup>3</sup> Lippische Landeszeitung und Westfalenblatt vom 24.05.2007 und 26.05.2007.
- <sup>4</sup> Westfalenpost vom 18.04.2007, www.schloss-hohenlimburg.de.
- <sup>5</sup> Westfalenblatt vom 08.03.2007.
- <sup>6</sup> Lippische Landeszeitung vom 03.02.2007.
- <sup>7</sup> Recklinghäuser Zeitung vom 27.02.2007.
- <sup>8</sup> Lippe Aktuell/ Ausg. Dörentrup vom 14.04.2007.
- <sup>9</sup> Westfälische Nachrichten vom 24.03.2007.

#### Thüringen

Man sollte meinen, dass freie Wiederherstellungen in der Denkmalpflege als Kind des 19. Jahrhunderts längst einem wesentlich zurückhaltenderen Umgang mit dem Denkmal gewichen sind, in dessen Mittelpunkt vor allem der substanzielle Schutz des Überkommenen steht und nur im Ausnahmefall das ergänzende oder wiederherstellende Moment. Dass dies allerdings noch immer keine Selbstverständlichkeit ist, zeigt stellvertretend für viele andere denkmalpflegerische Missetaten der Fall der Ruine **Schkölen** im Saale-Holzland-Kreis.

Die Ruine ist der beeindruckende Rest einer wohl im 15. Jahrhundert durch die Herren von Büнау grundlegend erneuerten und stark befestigten Was-



### Zentren Herrschaftlicher Repräsentation im Hochmittelalter – Geschichte, Architektur und Zeremoniell

*Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11, 7).*

Herausgegeben von Caspar Ehlers/Jörg Jarnut/Mattias Wemhoff. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2007. 240 Seiten, mit 77, z.T. farbigen Abbildungen und 3 Karten. ISBN 978-3-525-36521-2.

Der vorliegende Band aus der renommierten Reihe „Deutsche Königspfalzen“ bietet in gewohnt qualitätvoller Aufmachung im Wesentlichen die Beiträge eines 2003 in Paderborn durchgeführten Kolloquiums. Der Schwerpunkt des Tagungsbandes liegt – ausgehend vom Tagungsort mit seiner seit ca. 1015 neu gestalteten Pfalz – auf dem sächsischen Raum.

Es ist hier nicht der Ort, sich mit der Pfalzenforschung im Allgemeinen und mit den Ergebnissen des Kolloquiums zu beschäftigen. Die erfreulich viele Disziplinen umfassende Bandbreite der Beiträge kommt schon in den Namen der Autoren und den Titeln ihrer Beiträge hinreichend zum Ausdruck:

*Caspar Ehlers*, Einführung: Zentren der Macht. Fragen an die Erforschung der sächsischen Aufenthaltsorte der mittelalterlichen Könige.

*Annie Renoux*, Architecture, Pouvoir et Répresentation en Milieu Royal et Princiers dans la France du Nord aux Xe et Xie Siècle.

*Mattias Becher*, Loyalität und Opposition? Die Sachsen und die Thronfolge im Ostfrankenreich (929-939).

*Karl Heinrich Krüger*, Poeta Saxo: Die Entdeckung der Ostfränkischen Königspfalz.

*Holger Grewe*, Die bauliche Entwicklung der Pfalz Ingelheim im Hochmittelalter am Beispiel der Sakralarchitektur.

*Sveva Gai*, Zu Rekonstruktion und Zeitstellung der spätottonischen Pfalz in Paderborn.

Viele Besucher sind der Meinung, dass er schon seit Jahrhunderten steht<sup>4</sup>. Eine indirekte Kritik in dieser Aussage nahm offenbar niemand zur Kenntnis, wenngleich man erwähnen muss, dass die *Rekonstruktionsmaßnahmen an der Wasserburg (...)* vom Institut für Denkmalpflege in Erfurt fachlich angeleitet wurden, also die zuständigen Fachbehörden involviert waren. 1984 wurden die Grabungen fortgesetzt, Keller freigelegt, Teile von Ober- und Unterburg *planiert* und ein Heimatmuseum eingerichtet. Zum Abschluss stellen die Beteiligten fest: *Wir [...] sind der Meinung, dass hier das Denkmalpflegegesetz vom 19. Juni 1975 in die Tat umgesetzt und mit Leben erfüllt wird.*

Das Szenario 2006: Die Ruine ist durch freie Wiederherstellungen in ihrem ruinenhaften Charakter beschädigt, die Rekonstruktionen sind ohne denkmalpflegerischen Wert, da historisierend (ohne Vorlage) und nicht als Maßnahmen heutiger Zeiten erkennbar<sup>5</sup>. An einigen Stellen wird fleißig weiter rekonstruiert, an anderen Stellen verfallen Mauerreste, drohen Substanzverluste. Das Konzept des Burgvereins Schkölen e. V. scheint im Wesentlichen demjenigen vor der Wiedervereinigung zu entsprechen, es ist kein denkmalpflegerisches, sondern ein bauliches mit fragwürdigen Maßnahmen: Einebnen von Flächen, Aufmauern trotz unklarer Befunde, Ausbetonieren von historischem Mauerwerk, Einbringen von Betondecken, Einziehen von Ringankern<sup>6</sup>. Im Burghof liegen Leitungsgräben offen, die sich rücksichtslos durch archäologische Schichten schneiden. Desgleichen war auf Auskunft vor Ort keine Information bezüglich baubegleitender Bestandsdokumentationen und Bestandsuntersuchungen zu erhalten<sup>7</sup>. Angesichts der erheblichen baulichen Eingriffe in die bestehende Substanz stellt sich die Frage, inwieweit die zuständigen Ämter (untere Denkmalschutzbehörde, Fachbehörde, Bodendenkmalschutzbehörde) über das Vorgehen in der Burg unterrichtet sind.

Eine adäquate denkmalpflegerische Zielstellung für Ruinen wie Schkölen ist das substanziell gesicherte Objekt, das seinen ruinösen Charakter bewahrt, mit allen Unzulänglichkeiten, Unebenheiten usw.

Von einem gewissen Umdenken zeugen immerhin die für 2007 angesetz-

ten Maßnahmen<sup>8</sup>. Mittels einer zweiten Zugbrücke soll die Ruine an den Neuen Markt angebunden werden. Die zum Teil verfallene Mauer im Bereich der Pforte und neuen Zugbrücke wird im jetzigen Zustand belassen und als Ruine gezeigt. *Damit erfüllen wir eine Forderung der Denkmalpflege [...].* Mit diesem Bauvorhaben wird die erste Phase der Restaurierung abgeschlossen.

Benjamin Rudolph

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. *Georg Dehio*, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Thüringen, bearb. v. S. Eißing/F. Jäger, Berlin/München 1998, S. 1075 f.

<sup>2</sup> Zusammenfassung der Aktivitäten an der Ruine nach 1945 in: *Fritz Frank*, Schkölen und seine Wasserburg, in: *Heimatgeschichtlicher Kalender des Bezirkes Gera* (hrsg. v. der Bezirksleitung Gera des Kulturbundes der DDR), Gera 1987. Dieser Beitrag findet sich auch im Internet: [www.wasserburg-schkoelen.de/History.htm](http://www.wasserburg-schkoelen.de/History.htm).

<sup>3</sup> Vgl. auch Hermann Wirth, Wiederaufbau, Nachbau oder Fantasiegestalt – Die Funkenburg in Thüringen und die Pfalz Tilleda in Sachsen-Anhalt, in: *Burgen und Schlösser 2006/4*, S. 229–232, insb. S. 229.

<sup>4</sup> Dieses und alle folgenden Zitate ebd.

<sup>5</sup> Dies wäre etwa durch die Verwendung von gegenüber dem historischen Bruchsteinmauerwerk deutlich abzugrenzenden Material, etwa Ziegelstein, möglich gewesen.

<sup>6</sup> Bauliches Konzept des Burgvereins Schkölen e. V. (Stand 2003) <http://www.wasserburg-schkoelen.de/verein.htm>.

<sup>7</sup> Von der Situation vor Ort konnte sich der Verfasser im November 2006 ein Bild machen.

<sup>8</sup> Thüringische Landeszeitung vom 30.01.2007.